

# Wissenschaftshistorische Gedanken

Autor(en): **Kersting, Christa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **15 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901756>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wissenschaftshistorische Gedanken

■ Christa Kersting

**A**n diversen Universitäten ist Historische Bildungsforschung (Geschichte der Pädagogik/Erziehungswissenschaft) gestrichen, an anderen, zum Beispiel Passau, erst gar nicht installiert worden. Pädagogisch-historisch Interessierte werden auf Historiker (auch Kirchenhistoriker) als kompetente Lehrer verwiesen. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts und mit eklatantem Erfolg bis in die Gegenwart hat die Psychologie die Erziehungswissenschaft universitär verdrängt und expandiert(e) auf ihre Kosten – und das sich derzeit etablierende Studienfeld «Familie» kann das für Erziehung und Bildung notwendige erziehungswissenschaftlich-psychologische Wissen nicht ersetzen. Derzeit aber opfert die Erziehungswissenschaft nun in grossem Massstab, ohne Not, in dem beispiellosen Vorgang einer kurzsichtigen Ausrichtung an einer dem Fach mehr Reputation versprechenden empirischen (gerade nicht in der Bedeutung des 18. Jahrhunderts: historischen) Forschung ihre wissenschaftlich argumentative Basis, die Geschichte und Systematik ihrer Denk- und Praxisformen. Sie entledigt sich zugleich der notwendigen Vergewisserung ihres Fa-

ches, ihrer Leistungen wie der Analyse ihrer (z.B. demokratischen) Defizite.

Statt dem Schwinden von Geschichts- und Theoriebewusstsein und einem numerisch beschränkten Empiriebegriff entgegenzuwirken, wird das «kulturelle Kapital» der Disziplin verspielt und gerade nicht zur Lösung aktueller Fragen unter den Bedingungen der wirtschaftlichen und politischen Internationalisierung und Globalisierung und weltweiter Migration angeeignet und genutzt. Denn trotz der Nationalisierung der pädagogischen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert ist zu keiner Zeit die Nationalentwicklung monokulturell verlaufen – und tatsächlich interessieren Studierende sich sehr für internationale Austausch- und Transferprozesse pädagogischen Wissens in den letzten Jahrhunderten wie Jahrzehnten. Es scheint aber, gerade im Vergleich mit anderen europäischen Ländern und den USA, ein Spezifikum der deutschen (Erziehungs-)Wissenschaft zu sein, anstelle der Tradierung von Wissen und Kultur «Wissenschaftsmoden» zu folgen. Wen wundert es dann, wenn an der Humboldt-Universität eine Professur den Namen «Spranger» tragen soll?

## Die Sache bleibt immer dieselbe, nur das Gewand ändert sich

■ Achim Leschinsky

**I**n dieser Abhandlung soll ein Thema aufgegriffen werden, das durch die Volksabstimmung über den Religions- und Ethikunterricht in Berlin besondere Aktualität gewonnen hat. Für die Konzeption des Fachs Ethik, das 2006 für die Sekundarstufe I der Berliner Schulen eingeführt wurde, lässt sich die Frage nach dem Lernen aus der Geschichte gut stellen. So finden sich Anzeichen dafür, dass sich dieses Konzept an das 1996 in Brandenburg eingeführte Fach «Lebensgestaltung, Ethik, Religion(skunde)» (LER) anlehnt (vgl. Leschinsky/Gruehn 2005). Dies ist problematisch, denn die Ursprünge der Diskussion um das Fach LER zeigen einen Zusammenhang zu Debatten in der DDR, die sich mit einer als undemokratisch und indoktrinierend zu bezeichnenden Form von moralischer Erziehung in der Schule beschäftigten. Dieser Diskurs wurde in den 1980er-Jahren in der Zeitschrift *Pädagogik* geführt, die von der «Akademie der pädagogischen Wissenschaft» (APW) herausgegeben wurde.

Insgesamt wurde die Debatte von drei Ansätzen dominiert. Ein erster, eher repressiver Ansatz wurde von dem damaligen Vizepräsidenten der APW, Karl-Heinz Günther, vertreten. Er wollte die DDR-Jugend

mit autoritären Mitteln und Sanktionen in einem neu zu etablierenden moralischen Unterricht auf die sozialistische Linie festlegen und ihr Verhalten durch Kontrolle bestimmen (vgl. Günther 1982). Neben diesem Typus existierte ein scheinbar liberaler Ansatz, der von Dieter Kirchhöfer, einem anderen Vizepräsidenten der APW, entwickelt worden ist. Dieser sah eine Steuerung der DDR-Jugend vor, die sich im moralischen Unterricht möglichst unbemerkt vollziehen sollte. Ihm ging es um eine «dialektische Verschränkung von Führung und Entwicklung» des Schülers, um einen «ganzheitlichen» Zugriff, der «tief in die bio-psycho-soziale Persönlichkeitsstruktur» des Schülers hineinreichen sollte (Kirchhöfer 1989, S. 212). Auf diese Weise sollte die Werteerziehung den Charakter des Schülers erfassen und ihn im offiziell gewünschten Sinne zum DDR-Bürger modellieren.

Schliesslich gab es einen dritten Ansatz, der mehr oder weniger der Rolle des Religionsunterrichts im Westen entsprach, obwohl er sozialistische Gesinnung vermitteln sollte. Dieser wurde von Erich Hahn vertreten, der Gaststatus bei der APW besass und Direktor des Instituts für marxistisch-leninistische Philosophie an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften war. In seinem Programm wollte Hahn